Zeitschrift: Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft
Herausgeber: Pro Senectute Basel-Stadt
Band: - (2011)
Heft: 6: Schwerpunkt : Oberrheinische Impressionen

Artikel: René Schickele (1883-1940) : ein Wanderer zwischen zwei Welten
Autor: Ryser, Werner
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-842903

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

René Schickele (1883–1940)

Ein Wanderer zwischen zwei Welten

[wr.] Wer vom Markgräflerland spricht, muss auch über das Elsass reden. Die beiden Landschaften am Oberrhein bedingen einander. Sie sind wie ein Flügelaltar: Die weite, fruchtbare Ebene als Mittelteil, flankiert von Vogesen und Schwarzwald. Wohl keiner hat die Einheit dieses Triptychons besser verstanden als René Schickele, gewiss der wichtigste Literat des Dreilandes im 20. Jahrhundert. Er selber bezeichnete sich als Dichter gallisch-alemannischen Geblüts. Zu Recht.

Herbst am Hochblauen. Regenschweres Gewölk hängt am Himmel. Nebelschwaden haben sich in den dunkeln Tannen an den steilen Hängen verfangen. Unten die Oberrheinische Tiefebene, die durch das blausilberne Band des Stroms in eine französische und eine deutsche Hälfte geteilt wird. Kulturland: Felder, Wälder und Wiesen. Dazwischen Dörfer und ab und zu Fabrikschlote, aus denen weisser Rauch steigt. Vis-à-vis die Vogesen. Über dem Hartmannsweilerkopf ein Loch im Himmel, aus dem ein Sonnenstrahl ein Stück Regenbogen über den im Ersten Weltkrieg geschändeten Berg malt. 1918 besuchte René Schickele das Schlachtfeld. «Freund und Feind», notierte er, «lagen, wo sie gefallen waren, [...] übereinandergeworfen, ineinander verstrickt, zugedeckt. [...] Der Unterschied zwischen dem Unterschlupf der Toten und dem der Lebenden konnte einst nur gewesen sein, dass die Toten erlöst unter einem Kreuz ruhten, auf dem ihr Name stand, indes die Lebenden ihr Kreuz noch auf den Schultern trugen und namenlos litten.»

Die Trennung seiner Heimat in einen französischen und einen deutschen Teil hat ihm ein Leben lang zu schaffen gemacht. René Schickele, geboren 1883, wuchs als Kind eines deutschen Polizeikommissars und Weingutbesitzers und einer französischen Mutter auf. Wie es sich für einen seiner Herkunft gehört, war er perfekt zweisprachig. Seine Kindheit und Jugend verbrachte er in Obernai, das damals Oberehnheim hiess. Vor dem Ersten Weltkrieg arbeitete er als Journalist in Strassburg und Paris.

Das Elsass, das bis 1870 zu Frankreich, dann zum Deutschen Kaiserreich und ab 1918 wieder zu Frankreich gehörte, war für ihn, «der Spucknapf zweier Nationen.» Dabei seien die Elsässer, schrieb er einmal, «Menschen, die mit der doppelten Liebe zu Deutschland und Frankreich zur Welt kommen». Tatsächlich war für ihn das Land am Oberrhein, «wie die zwei Seiten eines aufgeschlagenen Buches, [...] die der Rhein nicht trennt, sondern verbindet, indem er sie mit einem festen Falz zusammenhält.»

«Mir keije mol d Gränze über de Hüfe und danze drum erum.» Dieser Satz des elsässischen Liedermachers François Brumbt hätte auch von Schickele sein können. Und der Name «Dreyeckland» den der Barde der Region am Oberrhein gab, jenem Lebensraum von Elsässern, Südbadenern und Nordwestschweizern, die alle dieselbe alemannische Sprache sprechen, dieser Begriff hätte ihm gewiss gefallen.

René Schickele war ein leidenschaftlicher Pazifist. Während des Ersten Weltkrieges emigrierte er in die Schweiz, nach Bern. Dort gab er «Die Weissen Blätter» heraus, in denen er Beiträge von expressionistischen Autoren wie Johannes R. Becher, Gottfried Benn und Albert Ehrenstein publizierte. Noch während des Krieges prangerte die Zeitschrift die Absurdität des grossen europäischen Brudermordes an.

René Schickelé

Blick ins Dreiland

1919 zog er nach Badenweiler, «in den warmen gehüteten Winkel des alemannischen Gartens». Er lebte in einem Haus am Waldrand, das er, der Wanderer zwischen zwei Nationen, «meine weisse Arche» nannte. Dort schrieb er zwischen 1925 und 1931 sein Hauptwerk, die Romantrilogie «Das Erbe am Rhein». In ihr schildert er die Geschichte der beiden verfeindeten Brüder Claus und Ernst von Breuschheim und macht mit ihren unterschiedlichen Persönlichkeiten exemplarisch den deutsch-französischen Gegensatz zum Thema. Gleichzeitig singt er ein Hohelied auf das fruchtbare Land zwischen Vogesen und Schwarzwald, «dem Land links des Rheins, dem Land rechts des Rheins, das ein einziges Lächeln atmet». Er preist die Landschaft, in der sich im Herbst «die beiden Altarflügel des grossen Festes öffnen: Obsternte und Weinernte».

Schickele, der sich als «zweisprachigen Grenzvogel» bezeichnete, als «deutscher Dichter, gallisch-alemannischen Geblüts», veröffentlichte seine zahlreichen Romane, mit Ausnahme von «Le Retour», in deutscher Sprache. In seiner eleganten und einschmeichelnden Prosa spüre man die Nähe der französischen Kultursphäre, fand Thomas Mann, der mit ihm befreundet war.

Er litt unter der Zerrissenheit seiner Heimat. «Die ganze Weltgeschichte, wie wir armen Luder sie in unsern nationalen Schulen lernen mussten», schrieb Schickele einmal, «bestand aus nichts als dem Triumphgeheul von Siegern und dem nicht minder musikalischen Zähneknirschen der Besiegten.» Und er giesst seinen Zorn über die Herrschenden in Berlin und Paris aus: «Wie wär's ihr Narren, wenn ihr euch zum Besseren kehrtet und unser unaufhörlich von euch beranntes Land und die beiden Kammern unseres Herzens zum Unterpfand eurer Freundschaft machtet, wenn ihr erklärtet: Das Land zwischen Schwarzwald und Vogesen ist der Garten, worin deutscher und französischer Geist ungehindert verkehren[...]. Ich jedenfalls will so leben, als wäre dies Land schon der gemeinsame Arbeits- und Spielplatz des verfeindeten Geistes.»

Bereits zu Beginn der 1930er-Jahre sah Schickele «eine mehrjährige Sonnenfinsternis» heraufziehen. Er emigrierte ins südfranzösische Sanary-sur-Mer, wo auch Heinrich und Thomas Mann, Arnold Zweig, Bertold Brecht und andere deutsche Literaten Schutz vor der braunen Flut suchten. Wenige Monate vor dem Einmarsch der Wehrmacht in Frankreich starb er. In ihrem Nachruf schrieb die mit ihm seit den gemeinsamen Badenweilener Jahren befreundete Dichterin Annette Kolb: «Das Deutschland der Weimarer Jahre hatte in ihm seinen besten Ratgeber und Freund, Frankreich seinen anhänglichsten Sohn.» Schickele war Europäer, lange bevor die Katastrophe eines zweiten Weltkrieges in den Köpfen massgeblicher Politiker den Gedanken an eine Union reifen liess, in der die seit Jahrhunderten zerstrittenen Nationen friedlich miteinander leben können. 1956 wurden Schickeles sterbliche Überreste ins Markgräflerland überführt. Seither liegt er auf dem Friedhof von Badenweiler-Lipburg. Von dort hat man einen weiten Blick über jene «Himmlische Landschaft» zwischen Schwarzwald und Vogesen, der er in seinem gleichnamigen Buch ein literarisches Denkmal gesetzt hat.

Quellen

Faber Gustav, Badenweiler, Verlag Karl Schillinger, Freiburg i.Br. 1975.
Schickele René, Maria Capponi, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt a.M. 1983.
Schickele René, Blick auf die Vogesen, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt a.M. 1983.
Schickele René, Der Wolf in der Hürde, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt a.M. 1983.
Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Verlag Traugott Bautz.
de.wikipedia.org/wiki/René_Schickele